

Tödliches Gift

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesundheitsnachrichten / A. Vogel**

Band (Jahr): **17 (1960)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-969540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alle Fälle für jene, die unter Darmstörungen im Sinne einer Unterfunktion u. den damit verbundenen Leber- und Gallenstörungen zusammen mit Gallensteinerkrankung zu leiden haben, nützlich sein, wenn sie zur Herbstzeit eine Rettichkur durchführen. Normalerweise sollte diese 8 Wochen dauern, wobei es gut ist, wenn man nach einer Woche immer drei Tage aussetzt. Täglich nimmt man, und zwar am besten vor einer Gemüsemahlzeit, 50 g Rettichsaft ein oder aber 50–100 g Rettich. Je nach der bestehenden Empfindlichkeit kann das Quantum vermehrt oder vermindert werden. Wer keine Saftpresse besitzt, wird den Rettich fein raspeln, um ihn alsdann mit einer Handpresse, vorteilhaft mit einer Kartoffelpresse, bestmöglichst auszupressen. Den so gewonnenen Saft trinkt man langsam schluckweise mit gutem Einspeicheln. Niemals darf

man ihm Zucker begeben, auch muß man strenge darauf achten, daß man in den zwei nächstfolgenden Stunden nichts Süßes genießt.

Eine solche Kur kann manche schlimme Verstopfung beheben und manche alte Darm-, Leber- und Gallenstörung zu einer Wende bringen. Man muß sie allerdings mit Vernunft durchführen, indem man sie streng dem eigenen Naturell anpaßt. Wer gleichzeitig noch etwas Artischocken, frisch oder in flüssiger Form, einnimmt, kann den Erfolg dadurch verdoppeln. Besonders Empfindliche müssen sehr vorsichtig sein, wenn sie die Kur durchführen. Für sie wäre es vielleicht besser, wenn sie jede Stunde nur langsam einen Schluck einnehmen, denn es wäre schade, infolge allfällig auftretender Störungen auf die gute Wirkung verzichten zu müssen.

Ein neues Nahrungsmittel

Wenn hier von einem neuen Nahrungsmittel die Rede ist, handelt es sich dabei gewissermaßen um Milch in der Tasche. Damit ist nicht etwa jene flüssige, pasteurisierte Milch gemeint, die der Hausfrau da und dort in Dreispitzbeuteln als Muster in die Einkaufstasche geschoben wird. Nein, es handelt sich dabei um ein ganz anderes Produkt. Interessant war es für mich, dieses auf dem Umweg über Südamerika kennen zu lernen, wiewohl es ausgerechnet in der Schweiz hergestellt wird. Einer schweizerischen Milchverwertungsfirma ist es nämlich gelungen, die frische Alpenmilch in eine feste Form zu bringen, die wie ein Biscuit gegessen werden kann. Dabei geht das Verfahren aber so schonungsvoll mit der Frischmilch um, daß die wichtigen Nähr- und Vitalstoffe, wie auch die Mineralbestandteile darin voll enthalten bleiben. Diese Milchtafeln, die ein wichtiges Naturprodukt

darstellen, werden mit reinem Traubensaft gesüßt und ersetzen somit allerlei schädliches Schleckzeug. Zusätze von Malz, von naturreinen Himbeeren, von Zitrone, ja sogar von Pfefferminze geben diesen Milchbiscuits eine angenehme, wohltuende Bereicherung.

Bioletta

Der Name dieses neuen Reformnahrungsmittels, das einem längst fälligen Bedürfnis der neuzeitlich eingestellten Menschen entspricht, heißt Bioletta. Es kann als Kindernahrung angesprochen werden, als Tourenproviant dienen oder sowohl den «Znüni» wie auch den «Zvieri» wertvoll bereichern. Bioletta bereitet in der Tat als gesunde, schmackhafte und natürliche Nahrung allerorts viel Freude und wird mit Begeisterung begrüßt.

Tödliches Gift

Im Amazonasgebiet habe ich seinerzeit eine kleine Schlange kennen gelernt, die viel gefährlicher ist als der bekannte Buschmeister, aus dessen Gift man ein ganz hervor-

ragendes Heilmittel bereitet, das in homöopathischer Verdünnung als Lachesis D 10 bis D 12 gegen allerlei Vergiftungserscheinungen und Blutkrankheiten erfolgreich ver-

wendet wird. Die kleine Schlange vom Amazonasgebiet wird ungefähr zweimal die Handbreite lang, weshalb sie im Gewirr der Blätter gut verschwinden kann, und da sie ebenfalls grünlich ist, wird man sie auch noch aus diesem Grunde kaum gewahr. Weder Indianer noch Weiße können sich retten, wenn sie irgendwie mit ihrem Gift in Berührung kommen, denn es wirkt so rasch, daß die bloßen Vorbereitungen, die zu einer Einspritzung getroffen werden müssen, zu lange dauern würden, um dadurch frühzeitige Hilfe beschaffen zu können. Selbst wenn man als Gegengift ein helfendes Serum entdecken würde, könnte man damit doch nicht den Tod überflügeln. Das ist sehr traurig und tragisch und gibt einen kleinen Begriff von den lautlosen Gefahren, die im Urwald lauern. Wir kennen die Natur mit ihren vielen Heilmitteln meist nur als gütig und hilfreich, aber dennoch birgt sie, wenn wir uns an die kleine, grüne Amazonasschlange erinnern, auch die stärksten, tobringenden Gifte in sich.

Geistiges Gift

Auch der Mensch ist ein Kind der Natur. Er ist mit der Möglichkeit des tiefsten, ethischen Empfindens ausgestattet und ist von allen physischen Geschöpfen allein mit jenen Empfindungen befähigt, die man gewissermaßen als heilwirkend bezeichnen kann, nämlich mit Liebe, Güte und Freundlichkeit, die er in ihrer reinsten Form zum Ausdruck zu bringen vermag. Andererseits hat aber auch der Mensch allein, also nicht das Tier, die Möglichkeit ein tödliches Gift

geistiger Natur, und zwar Haß und Zorn zum eigenen Verderben, wie auch zum Unheil seiner Mitgeschöpfe in Anwendung zu bringen. Sicherlich brauchen wir uns über die stets zunehmende Vergiftung der internationalen Atmosphäre nicht mehr groß zu wundern, wenn wir gewahr werden, wie schon im engsten Kreise, selbst bis hinauf in das kleinste Bergdorf, Haß gepflegt wird statt die Bereitwilligkeit gegenseitigen Verstehens. Das schwelende Feuer der Selbstsucht kann diesen bis zu unbeherrschten, wütenden Zornausbrüchen schüren, so daß diese mit der Zeit zur täglichen Gewohnheit werden. Haß und Zornausbrüche jedoch lösen eigenartige Reflexerscheinungen aus, die vom Nervus vagus und Nervus sympathicus gesteuert werden. Dadurch können Verkrampfungen entstehen, Giftstoffe werden ins Blut übergehen, die außersekretorischen Drüsen beginnen die Ausscheidungen der Verdauungssekrete zu stoppen, und durch die Stauungsgifte wird die Leber geschädigt, ja, es kann sogar eine Gelbsucht ausgelöst werden. Zweifeln wir da noch daran, daß auch Zorn und Haß als langsam wirkendes, tödliches Gift bezeichnet werden können. Es gibt nur ein wirksames Serum dagegen, nämlich die Liebe, da sie der finstern Macht des Bösen überlegen ist und sie deshalb unwirksam machen kann. Schützen wir uns also mit ihren lebenswichtigen Fähigkeiten, da wir dadurch nicht nur uns, sondern auch andern dienlich sein können. Warum sollen wir uns also das Leben unnütz verbittern lassen, wenn es doch ein Gegenmittel gibt, das früh genug zu unserem Wohl angewendet werden kann?

Gemütlich und heimelig

Früher hörte ich einen älteren Verwandten des öftern sagen: «Da hört denn doch alle Gemütlichkeit auf!» — Seither hat sich auf unserem Erdenrund noch viel mehr zuge tragen, das den Geist der Gemütlichkeit empfindlich beeinträchtigte, ja, vielerorts sogar gänzlich verdrängte. Nicht nur während den gefahrvollen, geängstigten Zeiten

der Weltkriege, auch heute noch, während kalte Kriege die Menschheit in stetige Spannung versetzen und auch sonstwie Hast und Unruhe die Gemüter beeinflussen und gefangen nehmen, verkriecht sich die Gemütlichkeit oft so stark, daß sie schließlich aus unserem Leben entschwindet. Kein Wunder, wenn dann kein heimeliger Geist mehr herr-